

THEORETISCHE TRANSLATIONSFORSCHUNG

THEOF
REORSTISCHE
TRANSSCHLAT
IONSUNG

Übersetzungsmaschinen

Ein translationstheoretisches Problem

Tomasz Rozmystowicz

Tomasz Rozmysłowicz
Übersetzungsmaschinen

Theoretische Translationsforschung
Herausgegeben von Dilek Dizdar und Lavinia Heller
Band 1

Die Reihe versteht sich als interdisziplinäres Forum für historische und gegenwartsbezogene translationstheoretische Forschung und ist offen für Untersuchungen

- zur Reflexions- und Problemgeschichte der Translation,
- zu den Grundlagen translationsbezogener Forschung in unterschiedlichen akademischen Diskursen,
- zu klassischen translationsbezogenen Theorieansätzen und den historischen, sprachlichen und kulturellen Voraussetzungen ihrer Entwicklung,
- zu der Sprach- und Kulturgebundenheit gegenwärtiger translationstheoretischer Reflexionsstile und Begriffe und schließlich
- zu der Entwicklung neuer theoretischer Perspektiven und begrifflicher Formulierungsmöglichkeiten für die Thematisierung und Problematisierung aktueller Translationsphänomene.

Die Reihe veröffentlicht sowohl Monographien als auch Sammel- und Tagungsbände sowie Übersetzungen translationstheoretischer Texte.

Tomasz Rozmysłowicz

Übersetzungsmaschinen

Ein translationstheoretisches Problem

T Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagsgrafik: Canan Czettel, www.canan.eu

Mit freundlicher Unterstützung durch den Freundeskreis FTSK Gemersheim e.V.



ISBN 978-3-7329-0384-9

ISBN E-Book 978-3-7329-9633-9

ISSN 2512-739X

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2020. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 06 der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahr 2017 als
Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Dieses Buch ist der Dasselstraße 22, 50674 Köln, gewidmet.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle ist es üblich, das Verdienst der Autorschaft als unverdiente Zurechnung auszuweisen. Mit dieser sinnvollen Konvention soll auch hier nicht gebrochen werden. Dank gebührt: Frau Prof. Dilek Dizdar für ihr Vertrauen und ihre Offenheit; Herrn Prof. Michael Schreiber für seinen Überblick und seine Responsivität; Frau Prof. Şebnem Bahadır für ihre schier unerschöpfliche Energie; Frau Prof. Lavinia Heller für ihre Vorbildlichkeit. Während diese Arbeit ihrer Veröffentlichung harrete, hat sich der Kreis derer, die zu würdigen sind, glücklich erweitert: Frau Prof. Larisa Schippel, Frau Dr. Julia Richter, Frau Stefanie Kremmel (MA) und Herrn Mag. Karlheinz Spitzl ist für meine Aufnahme auf die Wiener ‚Insel‘ in vielfacher Hinsicht Dank geschuldet.

Ohne die Bereitschaft meiner Mutter, Frau Grażyna Heuser, und ihres Ehemannes, Mathias Heuser, meine Fragwürdigkeiten zu akzeptieren, und ohne die Bereitschaft von Herrn Dr. Friedrich Schregel und Herrn Raymond Gepert, diese Fragwürdigkeiten zu kultivieren, wäre jedoch alles, wenn nicht nichts, so doch ganz anders geworden.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|------------------|--|-----------|
| Danksagung | 7 | |
| Einleitung | 15 | |
| Summary | 37 | |
| | | |
| TEIL I | Von der ‚Umkodierung‘ zur ‚Handlung‘: Zur historisch-systematischen Verortung der maschinellen Übersetzung in der translationswissenschaftlichen Theorieentwicklung | |
| | | |
| Kapitel I | Otto Kade: Die Translation als ‚Umkodierung‘ | 49 |
| Abstract | | 49 |
| | | |
| 1 | Die Geburt der Translationswissenschaft aus dem Geiste der maschinellen Übersetzung | 51 |
| | | |
| 2 | Die Translation als Bestandteil eines zweisprachigen Kommunikationsaktes | 62 |
| 2.1 | Die Translation als Erscheinung der <i>parole</i> | 63 |
| 2.2 | Der einsprachige Kommunikationsakt | 66 |
| 2.3 | Der zweisprachige Kommunikationsakt | 71 |
| | | |
| 3 | Die maschinelle Übersetzung als Form und Inbegriff der Translation | 76 |
| 3.1 | Die maschinelle Übersetzung als Form der Translation | 77 |
| 3.2 | Die maschinelle Übersetzung als Inbegriff der Translation | 85 |
| 3.2.1 | Die Entsubjektivierung der Translation | 86 |
| 3.2.2 | Das Problem der Umschlüsselung und die Aufgabe der Translation | 95 |
| 3.3 | Die maschinelle Übersetzung als Himmel auf Erden | 104 |

Kapitel II Hans J. Vermeer: Die Translation als ‚Handlung‘ 113

Abstract113

| | | |
|-------|--|-----|
| 1 | Die Neugeburt der Translationswissenschaft aus dem Gerippe der maschinellen Übersetzung | 115 |
| 2 | Die Skopostheorie als allgemeine Translationstheorie | 120 |
| 2.1 | Was heißt ‚Theorie‘? | 121 |
| 2.2 | Was heißt ‚allgemein‘? | 127 |
| 3 | Das Problem der ‚Transkodierung‘ | 131 |
| 3.1 | Was bedeutet ‚Transkodierung‘? | 132 |
| 3.2 | Wider die Ausgangstextorientierung | 137 |
| 3.3 | Noch einmal: Was heißt ‚Theorie‘? | 142 |
| 3.4 | Die skopostheoretische Verzeichnung der ‚Transkodierung‘ | 147 |
| 3.5 | ‚Transkodierung‘ und maschinelle Übersetzung | 156 |
| 4 | Die Translation als intentionales Handeln | 162 |
| 4.1 | (Sich-)Verhalten und Handeln | 163 |
| 4.2 | Interaktion und Kommunikation | 169 |
| 4.3 | Die Translation als translatorisches Handeln | 176 |
| 4.3.1 | Die Enthronung des Ausgangstextes und der Primat des Skopos | 178 |
| 4.3.2 | Der ‚Translationsauftrag‘ und der Translator als ‚Experte‘ für translatorisches Handeln | 188 |
| 5 | Das Verhältnis der Skopostheorie zur maschinellen Übersetzung | 195 |
| 5.1 | Die Skopostheorie als anti-mechanistische Translationstheorie | 197 |
| 5.2 | Ist die maschinelle Übersetzung eine skopostheoretische Form der Translation? | 201 |

TEIL II Das translatorische Agens und Subjekt der Translation

Kapitel I (Dis)Kontinuitäten 211

Abstract211

1 Die Grammatik der Translation219

1.1 Die Voraussetzung eines translatorischen Agens
der Translation219

1.2 Grammatische Gewohnheiten223

1.3 Engführungen241

2 Radikalisierung der Frage nach den gegenstandskonstitutiven
Implikationen des handlungstheoretischen Translationsbegriffs:
Die doppelte Unbeobachtbarkeit der Translation246

Kapitel II Erwiderungen und Vertiefungen 257

Abstract257

1 ‚Verteiltes‘ translatorisches Handeln?261

2 Vor der maschinellen Übersetzung268

2.1 Regelbasierte Übersetzungsmaschinen269

2.1.1 Die Konstruktion regelbasierter Übersetzungsmaschinen
als translatorisches Handeln?272

2.1.2 Translatorisches Handeln und maschinelles Translat278

2.1.3 Die Reparatur von defekten Translaten286

2.1.4 Das Problem der maschinellen Übersetzung
als das Problem des ‚Anderen‘ in der Skopostheorie297

2.2 Statistische Übersetzungsmaschinen302

2.2.1 Translatorisches Handeln und
statistische Übersetzungsmaschinen307

| | | |
|-------|--|-----|
| 2.2.2 | Die Anonymität der Maschine: Impersonale Übersetzungsmuster und die Unbeantwortbarkeit der Frage nach dem translatorischen Subjekt | 313 |
| 2.2.3 | Die Selbstreferentialität der Translation | 329 |
| 2.2.4 | Zwischen Niemand und Jemand | 334 |
| 3 | Nach der maschinellen Übersetzung | 338 |
| 3.1 | Was ist der Grundbegriff der Skopostheorie? | 341 |
| 3.2 | „Handlung“ – die problematische Ausgangsabstraktion der Skopostheorie | 351 |

**TEIL III Translation ohne Translator:
 Von der radikalen zur maschinellen Übersetzung**

| | | |
|------------------|--|------------|
| Kapitel I | Rückgang auf die radikale Übersetzung | 357 |
| | Abstract | 357 |
| 1 | Wozu radikale Übersetzung? | 359 |
| 2 | Das Szenario der radikalen Übersetzung als ‚prä-translatorische‘ Translationssituation | 366 |
| 2.1 | Der ‚Raum‘ und der ‚Vorraum‘ der Translation | 373 |
| 2.2 | Von der Triade zur Dyade | 377 |
| 3 | Das Problem des <i>conceptual overstretch</i> | 393 |
| 4 | Umweg, Irrweg oder Ausweg? Ein performativer Grenzbegriff | 405 |
| 5 | Das Übersetzungshandbuch als primitive Übersetzungsmaschine | 414 |

| | |
|--|------------|
| Kapitel II Die Übersetzung übersetzt | 423 |
| Abstract | 423 |
| 1 Die gemeinsame menschliche Handlungsweise | 425 |
| 2 Die allmähliche und interaktive Konstitution eines pragmatischen tertium comparationis | 433 |
| 2.1 Der implizite Charakter des tertium comparationis und seine Bedeutung für die Äquivalenz | 437 |
| 3 Wissen, wie der Hase läuft: Der sukzessive Aufbau pragmatischer Äquivalenzbeziehungen | 443 |
| 3.1 Äquivalenzunterstellungen | 446 |
| 3.2 Das Scheitern von Äquivalenzunterstellungen und ihre Revision | 454 |
| 3.3 Die Temporalisierung der Äquivalenz und die Selbstentstehung der Translation | 462 |
| 3.4 Sedimentierte Wiederholbarkeit und die Folgehandlungen | 468 |
| 4 Der Anfang als Ende und das Ende als Anfang: Die Geburt der Übersetzungsmaschine aus dem Fleische der Translation | 474 |
| 4.1 Die Explikation pragmatischer Äquivalenzbeziehungen zu abstrakten Übersetzungsregeln | 478 |
| 4.2 Die Bedeutung der Schrift für die Übersetzungsmaschine | 480 |
| 5 Die Auflösung des Problems | 485 |
| SCHLUSS Skopostheorie (<i>and beyond</i>) | 489 |
| Literatur | 501 |

EINLEITUNG

Ein Gespenst geht um in der Translationswissenschaft – das Gespenst der *maschinellen Übersetzung*. Alle Mächte der gegenwärtigen Translationswissenschaft haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dies Gespenst verbündet, der *cultural turn* und der *social turn*, *Translator Studies* und Handlungstheorie, französische Radikale und deutsche Polizisten. So oder so ähnlich jedenfalls müsste eine translationswissenschaftliche Studie über das Problem der maschinellen Übersetzung beginnen. Denn die polemische Anspielung fände ihre Rechtfertigung in einer immer offensichtlicher werdenden Diskrepanz zwischen der empirischen Wirklichkeit der Translation und ihrer translationswissenschaftlichen Repräsentation: Die Übersetzungsmaschine ist mittlerweile so weit in die alltägliche Lebenswelt vorgedrungen, dass sie potenziell jedermann jederzeit zur Verfügung steht und in alle möglichen Handlungszusammenhänge einbezogen werden kann. Ob als eigene ‚App‘ auf dem ‚Smartphone‘ (z. B. *Google Translate*) oder integriert in Suchmaschinen (z. B. *Google*), *Social Media* (z. B. *Facebook*) und Kommunikationssoftware (z. B. *Skype*) – ihr Einsatz ist längst nicht mehr ressourcenstarken internationalen Organisationen der Systeme der Politik (z. B. *Vereinte Nationen*), Wirtschaft (z. B. *Ebay*, *Caterpillar*) und neuerdings sogar Wissenschaft bzw. Erziehung (KIT – *Karlsruhe Institute of Technology*) vorbehalten und deshalb auf funktional spezifizierte Kontexte standardisierter Fachkommunikation beschränkt. Schon gar nicht ist die maschinelle Übersetzung nur eine Zukunftsvision technophiler Futuristen oder bloße Fantasterei, die sich höchstens in Science-Fiction-Filmen (z. B. *Star Trek*) Ausdruck verschafft. Sie ist vielmehr und prinzipiell überall dort anzutreffen, wo auch die Humantranslation angetroffen werden kann, nämlich in Situationen, in denen sprachliche Differenz kommunikativ relevant wird: Solche Situationen reichen – in aufsteigender Linie existentieller Bedeutung – vom Restaurantbesuch im Urlaub, über das ärztliche Patientengespräch, bis hin zu humanitären Hilfsaktionen wie der Rettung von Verschütteten nach dem Erdbeben auf Haiti im Jahre 2010. Doch die Translationswissenschaft reagiert auf diese

technisch veränderte Empirie nicht *translationswissenschaftlich*, sondern mit Unruhe und Beschwörungen der ‚Menschlichkeit‘ der Translation.¹

Wie groß und dramatisch die Diskrepanz zwischen der empirischen Wirklichkeit der Translation und ihrer translationswissenschaftlichen Repräsentation ist, lässt sich eindrucksvoll mit den folgenden Zahlen andeuten: Franz Och, seines Zeichens *Distinguished Research Scientist* bei *Google Translate*, hat bereits 2012 in einem Beitrag auf dem offiziellen *Google-Blog* mitgeteilt, dass die Übersetzungsmaschine *Google Translate* ungefähr so viel Wörter übersetzt, wie sich in einer Millionen Bücher finden – wohlgermerkt *täglich*.² Was das im Hinblick auf den Anteil der Maschine am weltweiten Translationsvolumen bedeutet, stellt Och wie folgt dar: „[...] what all the

-
- 1 Die Präferenz für den Menschen kann sich unterschiedlich manifestieren, z. B. in Paratexten translationswissenschaftlicher Publikationen. Im Paratext von *Wissenstransfer und Translation*, herausgegeben von Alberto Gil und Robert Kirstein, ist Folgendes zu lesen: „In einer Zeit, in der die maschinelle und maschinengestützte Übersetzung sich einer rasanten Entwicklung erfreut und gar von einer mittlerweile unentbehrlichen Hilfe zu einem Ersatz des Übersetzers zu avancieren droht, erweist es sich als dringlich, über das Humanum in der Translation zu reflektieren und sich die Pluridimensionalität des Phänomens *Translatio* – Translation vor Augen zu führen“ (Gil/Kirstein 2015). Sie kann sich aber auch indirekter im argumentativen und methodischen Aufbau einzelner Studien zeigen, so z. B. bei Greenall (2006) und bei Fünfer (2013). Greenall verwendet die maschinelle Übersetzung als Beispiel ‚misslungener‘ Translation, um sein an Bakhtin geschultes, ‚dialogisches‘ Translationsverständnis zu profilieren. Fünfer vergleicht die Qualität von Human- und Maschinendolmetschern u. a. mithilfe von Rezipientenbefragungen. Die befragte Gruppe besteht allerdings aus Studenten eines Translationsstudiengangs, so dass ein gewisser ‚bias‘ dieser Gruppe gegenüber der Maschine unterstellt werden muss, da sie an der Frage ihrer Substituierbarkeit durch Maschinen ein vitales Interesse hat.
 - 2 An anderer Stelle war davon die Rede, dass *Google Translate* 200 Millionen Mal täglich verwendet wird (vgl. Shankland 2013). Und in einer rezenten Fernsehwerbung von *Google*, die bei der Übertragung des US-amerikanischen Sport-Großevents Superbowl 2019 ausgestrahlt wurde und die Errungenschaften von *Google Translate* preist, ist von mittlerweile 100 Milliarden Wörtern täglich die Rede (siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=uXfjc8up6cM> (26.07.2019)). Und das sind nur die Zahlen für *Google Translate*. Daneben existieren zahlreiche andere Maschinen, deren tägliche Nutzungsraten die Millionengrenze überschreiten (vgl. Gaspari/Hutchins 2007). In letzter Zeit hat vor allem die deutsche Übersetzungsmaschine *DeepL* aufgrund der Qualität ihrer Produkte für Aufsehen gesorgt. Und zwar so sehr, dass auch Translationswissenschaftler auf sie zurückgreifen: So ist die englische Übersetzung des Vorworts der zweiten Ausgabe von *Chronotopos – A Journal of Translation History* dadurch entstanden, dass die Herausgeber den deutschen Ausgangstext von *DeepL* haben übersetzen lassen und den Zieltext anschließend nachbearbeitet haben (Schippel et al. 2019). Das ist vielleicht der historisch erste Fall eines translationswissenschaftlichen ‚Post-Editing‘.

professional human translators in the world produce in a year, our system translates in roughly a single day. By this estimate, most of the translation on the planet is now done by Google Translate“ (Och 2012). Mit anderen Worten: Über 99 % aller Translate werden gegenwärtig von Maschinen wie *Google Translate* produziert. Natürlich sind solche quantitativen Aussagen genauso wie die aus ihnen gezogenen Schlüsse mit Vorsicht zu genießen. Man kann danach fragen, auf welcher Datengrundlage eine solche Einschätzung möglich ist. Man kann daran zweifeln, ob Translation überhaupt sinnvoll zählbar ist. Und man kann darauf hinweisen, dass Ochs Berechnungen nur den professionellen Teil der Humantranslation berücksichtigen, wodurch sie den nicht-professionellen Teil, der in historischen und gegenwärtigen, von Migration geprägten Gesellschaften ubiquitär ist, unterschlagen – von alltäglichen und nur schwierig zu beobachtenden ‚Mikro‘-Translationsereignissen, wie sie etwa beim Gebrauch einer Fremdsprache vorkommen, ganz zu schweigen. Diese berechtigte Skepsis übersieht oder verdrängt jedoch die dennoch gültigen Implikationen von Ochs Aussagen. *Mindestens* bedeuten sie nämlich, dass die maschinelle Übersetzung keine Randerscheinung mehr darstellt, die zu ignorieren und der Computerlinguistik bzw. Informatik zu überlassen die Translationswissenschaft sich bei dem Versuch, am interdisziplinären Projekt gesellschaftlicher Wirklichkeitsdeutung teilzunehmen, leisten könnte. Darüber hinaus bedeuten sie aber auch, dass die Möglichkeit der maschinellen Produktion von Translaten dazu führt, dass ein großer Teil des weltweiten Translationsvolumens nicht nur *außerhalb* der professionellen translatorischen Praxis entsteht, sondern auch ohne direkte Beteiligung eines Humantranslators (*Google Translate* ist prinzipiell jedermann zugänglich). Das heißt, dass Übersetzungsmaschinen nicht ausschließlich als „elektronische Hilfsmittel“ Prunč (2004: 265) in der professionellen Herstellung von Translaten zum Einsatz kommen. Sie werden auch, wenn nicht *primär*, von jedermann in allen möglichen Situationen verwendet, in denen sprachliche Differenz relevant wird. Um es also noch einmal mit Och zu sagen: Über 99 % aller Translate werden gegenwärtig von Maschinen außerhalb der professionellen translatorischen Praxis produziert. Doch je weiter die Verbreitung und Nutzung von Übersetzungsmaschinen voranschreitet, desto stärker rückt die Translationswissenschaft den Humantranslator in den

Fokus und plädiert z. B. für eine *Translatorwissenschaft* (*Translator Studies*) (Chesterman 2009).³

Die ganze Translationswissenschaft? Nein, nicht die ganze Translationswissenschaft. Die Behauptung einer großen und dramatischen Diskrepanz zwischen empirischer Wirklichkeit der Translation und ihrer translationswissenschaftlichen Repräsentation muss auf denjenigen Bereich der Translationswissenschaft beschränkt werden, der sich im Zuge des *cultural* und dann des *social turn* auf ein kultur- bzw. sozialwissenschaftliches Selbstverständnis verpflichtet hat. Daneben gibt es mittlerweile Forschungsbemühungen, die sich auf das Verhältnis von Mensch und Maschine in der (professionellen) Translationspraxis richten. Diese stammen vor allen Dingen aus der kognitionswissenschaftlich orientierten Translationsprozessforschung und fokussieren die veränderten Anforderungen an professionelle Translatoren, aber auch an *Curricula* von translationsbezogenen Studiengängen, die sich aus dem Einbezug von Übersetzungsmaschinen in den Prozess der Herstellung von Translaten ergeben: Hier wird etwa die Praxis des sogenannten *Pre-* und *Post-*Editing von Texten untersucht, d. h. die maschinengerechte Vor-Bearbeitung von Ausgangstexten und die rezipientengerechte Nach-Bearbeitung von Zieltexten (vgl. Nitzke et al. 2014), sowie die Frage aufgeworfen, welche Kompetenzen in besagten Curricula abzubilden sind, damit neue Arten der Fehlererkennung trainiert werden können, die durch die hohe Qualität von ‚neuralen‘ Übersetzungsmaschinen erforderlich werden (vgl. Hansen-Schirra/Maaß 2019: 6).⁴

.....

- 3 Berücksichtigt man außerdem, dass die maschinelle Übersetzung, wie Hermans (1999: 152) und Prunč (2011: 248) hervorheben, sogar eines der größten (ressourcenintensivsten und längsten) Forschungsprojekte zur Translation überhaupt darstellt, dann wird das Missverhältnis zwischen Translationswissenschaft und Translationswirklichkeit nur noch deutlicher.
- 4 Darüber hinaus steht die Frage nach der Qualität des menschlichen und maschinellen Outputs im Vordergrund, die beispielsweise im Rahmen von vergleichenden Korpusstudien bearbeitet wird (vgl. Vardaro/Schaeffer/Hansen-Schirra 2019). Zu dem hier angesprochenen Themenkomplex gehört außerdem Forschung, welche die Auswirkung von Translationstechnologien (CAT-tools) auf die professionelle Translationspraxis untersucht: Vgl. Risku (2016), LeBlanc (2013, 2017), Olohan (2011), Gough (2011), Pym (2011), Bundgaard/Christensen/Schjoldager (2016), Christensen/Schjoldager (2016), Massey/Ehrensberger-Dow (2011), Ehrensberger-Dow/Massey (2019), Teixeira/O'Brien (2019).

Neben diesen Studien aus der Translationsprozessforschung finden sich auch in der kultur- bzw. sozialwissenschaftlich orientierten Translationswissenschaft durchaus, aber vereinzelt, Auseinandersetzungen mit der maschinellen Übersetzung. So sind vor allem Michael Cronins Arbeiten zu erwähnen, der die technisch veränderten Realisierungsbedingungen der Translation zum Thema macht und in einen umfassenden historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext stellt (Cronin 2003, 2013). Dabei kommt er unter anderem zu dem Schluss, dass die Translation momentan durch eine „period of revolutionary upheaval“ (Cronin 2013: 1) geht und die maschinelle Übersetzung die Speerspitze dieser Entwicklung darstellt. Denn laut Cronin bedeutet die durch Übersetzungsmaschinen gewährleistete permanente und instantane Verfügbarkeit von Translation nicht einfach nur eine quantitative Veränderung der Situation, sie bedeutet vielmehr einen Paradigmenwechsel: „Hitting the ‚Translate‘ button or the ‚Translate this page‘ link is more than a keystroke, it is a paradigm shift“ (Cronin 2013: 47). Ebenfalls über eine berufsbezogene Perspektive hinausgehend, reagieren Mark O’Thomas (2017) und Maeve Olohan (2017) auf die von Cronin als revolutionär apostrophierten Veränderungen. O’Thomas versucht die vielfältigen und ambivalenten Folgen der Automatisierung der Translation für die professionelle translatorische Praxis, aber auch für die Gesellschaft insgesamt in einer post-humanistischen Perspektive spekulativ vorwegzunehmen und spricht der maschinellen Übersetzung u. a. ein emanzipatorisches und demokratisierendes Potenzial zu, da nun jedermann unabhängig von staatlicher Translationskontrolle seine eigenen Translate abrufen könne (vgl. O’Thomas 2017: 285).⁵ Olohan hingegen führt eine sozialkonstruktivistische und kritische Techniktheorie ein, um der vorherrschenden technikdeterministischen Sichtweise auf Translationstechnologien eine Perspektive

.....

5 Demgegenüber ist mit Brisset zu konstatieren, dass die Automatisierung der Translation dazu tendiert, (ökonomisch bedingte) Ungleichheiten zwischen Sprachen bzw. Sprachgemeinschaften zu reproduzieren und einige wenige zu privilegieren: „For now, automation favors textual productions and those that come from a small number of cultures. English, as both source and target language, appears as a hypercentral language. Many languages rely on machine translation systems that require the use of English as a bridge language. In this case, English operates as a filter for what passes or does not pass into these cultures. Conversely, English again frames and conditions the projection of these cultures to the rest of the world“ (Brisset 2017: 260).

entgegenzusetzen, welche Technik als ein soziales, von Machtverhältnissen abhängiges Produkt begreift. Dabei schlägt sie vor, den Konstruktionsprozess von Übersetzungsmaschinen und die ihn bestimmenden Interessen selbst zum Gegenstand translationswissenschaftlicher Untersuchungen zu machen. Doch so aussichtsreich diese Ansätze auch jeweils sein mögen – es bleibt bei diesen wenigen.⁶ Und auch sie versäumen es letztlich, diese zu einem Gegenstand *systematischer* Reflexion zu erheben, welche die maschinelle Übersetzung in der Geschichte des translationswissenschaftlichen Diskurses verortet, nach den Ursachen für ihre gegenwärtige Ausblendung fragt und nach Wegen sucht, diese zu beheben.

Dieses Versäumnis ist allein schon deshalb verwunderlich, weil die kultur- bzw. sozialwissenschaftlich orientierte Translationswissenschaft ihre Existenz und interdisziplinäre Relevanz durch die gesellschaftliche, historische und kulturelle Bedeutsamkeit ihres Gegenstandes zu legitimieren sucht. Sie zeigt sich darin, dass es momentan keinen Zusammenhang menschlichen Lebens – sei es die Politik, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Religion etc. – zu geben scheint, in der die Translation nicht als Medium grenzüberschreitender (und -ziehender sowie -erhaltender) Kommunikation dienen würde. Deshalb war vor schon vor geraumer Zeit von einem „Jahrhundert[] der Übersetzungen“ (Störig 1973: XIII) und jüngst von einem Translationszeitalter (*translation age*) (Cronin 2013: 3) bzw. einer Translationsgesellschaft (*translation society*) (2013: 103) die Rede. Solche Formeln artikulieren die Erfahrung einer *strukturellen Translationsabhängigkeit* der gegenwärtigen weltgesellschaftlichen Ordnung, die für ihr Bestehen und Fortbestehen nicht nur auf Translation angewiesen ist, sondern auch auf die *dauerhafte Erwartbarkeit* von Translation als Fortsetzung von Kommunikation über sprachliche und kulturelle Sinn Grenzen hinweg. Die maschinelle Übersetzung ist daher zunächst nichts anderes als der deutlichste Ausdruck der strukturellen Translationsabhängigkeit der Weltgesellschaft, denn sie stellt den Versuch dar, die Befriedigung des weltweiten und weiterhin steigenden Translationsbedürfnisses *auf Dauer* zu stellen und erwartbar zu

.....

6 Zu erwähnen ist außerdem der jüngst erschienene Aufsatz von Tieber (2019) zu Translationskonzepten in der maschinellen Übersetzung.

machen.⁷ Durch die technisch erzeugte Dauerverfügbarkeit der Translation wird dieses Bedürfnis (zumindest tendenziell) in den Zustand der „Hintergrundserfüllung“ (Gehlen 1986: 52) gerückt (vgl. Rozmysłowicz 2014, 2019). Genau darin, Handlungsgewissheiten zu erzeugen, besteht ja gerade der *Sinn* von Technisierung (vgl. Blumenberg 2015: 190). Ins Religiöse gewendet ist das historische Aufkommen der Übersetzungsmaschine Anzeichen dafür, dass der Mensch beim Warten auf den Messias ungeduldig geworden ist und als *homo faber* die Sache selbst in die Hand nimmt, indem er die Zersplitterung der Menschheit in eine Vielzahl von Sprachgemeinschaften durch ein technisch hergestelltes Pfingstwunder aufhebt und in das Zeitalter einer grenzenlosen, post-babylonischen Kommunikationsgemeinschaft eintritt. Der Glaube an die schlussendliche Überwindbarkeit der sprachlichen Trennung der Menschheit im Sinne der selbst bewerkstelligten Restitution ihrer (vermeintlich) ursprünglichen Einheit scheint der eigentliche und naheliegende, aber noch nicht recht erkannte, vorrationale Antrieb hinter dem Projekt der maschinellen Übersetzung zu sein. Vor dem Hintergrund solcher aufs Ganze gehender Sinnbezüge kann ihre fehlende translationswissenschaftliche Thematisierung – und vor allem: *Theoretisierung* – allerdings nur eines: verwundern.⁸

Drei Arten von Ursachen lassen sich für das konstatierte Missverhältnis zwischen empirischer Wirklichkeit der Translation und ihrer translationswissenschaftlichen Repräsentation anführen: technische, psychologische und fachgeschichtlich-systematische. In technischer Hinsicht ist wohl die Entwicklung des statistischen und neuerdings neuronalen Ansatzes als wichtigste Voraussetzung des gegenwärtigen Massengebrauchs maschineller Übersetzung zu identifizieren. Statistische und neuronale Übersetzungsmaschinen generieren Translate auf der Grundlage mehr oder weniger großer Korpora, die aus ausgangs- und zielsprachlichen Segmenten, d. h. aus bereits existierenden Translaten und ihren Ausgangstexten bestehen. Da Unternehmen wie *Google*

.....

- 7 Insofern ist Forschung zur maschinellen Übersetzung funktional äquivalent mit Organisationen, in denen (professionelle) Translatoren ausgebildet werden.
- 8 Der fehlende Wille zur Theorie zeigt sich besonders deutlich in zwei rezenten und Repräsentativität beanspruchenden Publikationen: Dem *Routledge Handbook of Translation and Technology* (O'Hagan 2020) und der *Routledge Encyclopedia of Translation Technology* (Chan 2015; vgl. aber auch Chan 2018).

auf gewaltige Datenmengen zugreifen können, um ihre Maschinen zu ‚trainieren‘, ist mit dieser technischen Entwicklung ein Sprung in der Qualität und allgemeinen Verfügbarkeit bzw. Zugänglichkeit von Übersetzungsmaschinen einhergegangen.⁹ Es handelt sich also um eine mehr oder weniger rezente Entwicklung, die sich aus dem Zusammenspiel technischer Innovation und den Geschäftsmodellen von Unternehmen wie *Google* ergibt. Eine solche relativ neue Veränderung der eigenen Empirie muss aber erst einmal registriert und als relevant genug erachtet werden, damit sie zu einem Thema der Forschung werden kann. Reflexives Nachrüsten braucht Zeit.

Diese Zeit ist nun aber verstrichen. Daher müssen andere Gründe ausschlaggebender sein. Der translationswissenschaftliche Widerstand gegen die Übersetzungsmaschine muss wohl auch psychologische Ursachen haben. Es ist zu vermuten, dass er – ebenso wie das Projekt der maschinellen Übersetzung selbst – von vorrationalen Motivlagen abhängt. Deutlicher gesagt, scheint er aus einer technologischen ‚Kränkung‘ im Sinne Freuds zu resultieren, insofern der notorisch *unsichtbare* Translator nun auch noch mit seiner eigenen *Ersetzbarkeit* konfrontiert wird – und der Mensch wieder einmal mit der Einsicht, dass Eigenschaften, die er sich selbst als ontologisches Alleinstellungsmerkmal zuschreibt, wie z. B. Sprachverwendung, auch anderen Entitäten zukommen kann. Diese Vermutung ist deshalb plausibel, weil translationswissenschaftliche Forschung generell an Universitäten stattfindet, die zugleich praxisbezogene Translationsstudiengänge anbieten, d. h. Ausbildungsstätten für Humantranslatoren (Übersetzer und Dolmetscher) sind, und über diese institutionelle Verankerung seit jeher einen Teil ihrer Legitimität bezieht. Deswegen erscheint die Übersetzungsmaschine *volens volens* nicht nur als Bedrohung einer Profession, sondern auch der Translationswissenschaft selbst. Wenn nämlich, spekulativ gesprochen, in Zukunft nur noch Maschinen übersetzen *und* zur Konstruktion dieser Maschinen translationswissenschaftliches Wissen überhaupt nicht nötig ist – Überset-

.....

9 *Google Translate* etwa ist seit 2006 auf dem Markt und online frei verfügbar. Die erste, online frei zugängliche Übersetzungsmaschine war aber *Babel Fish* (1997). Die erste öffentliche Übersetzungsmaschine hingegen stammte von *Systran* (1988) und wurde (ca. 4,5 Millionen) Abonnenten des auf Frankreich beschränkten Online-Dienstes *Minitel*, allerdings gegen ein Entgelt, zur Verfügung gestellt (vgl. Gaspari/Hutchins 2007).

zungsmaschinen basieren auf Wissen aus den Bereichen Computerlinguistik, Informatik und Künstliche Intelligenz –, dann stellt sich in entsprechenden Gremien schnell die wissenschaftspolitische und -ökonomische Frage: Wozu noch Translationswissenschaft? Dass dies kein abwegiges Szenario darstellt, sondern sich in gewisser Weise schon abzuzeichnen beginnt, zeigen die Wirkungen, die eine Aussage des SPD-Generalsekretärs Lars Klingbeil hervorgeufen hat: In der Talkshow Anne Will prophezeite Klingbeil, dass im Zuge der Digitalisierung der Gesellschaft die Berufe des Dolmetschers und Übersetzers aufgrund technologischer Entwicklungen bald verschwunden sein werden.¹⁰ Hansen-Schirra und Maaß (2019) konstatieren in diesem Zusammenhang, dass Klingbeils Äußerung den ohnehin schon in der Öffentlichkeit entstandenen Eindruck eines technologisch bedingten Markteinbruchs zusätzlich verstärkt und dadurch das damit zusammenhängende Rekrutierungsproblem der Translationswissenschaft – zumindest kurzfristig – verschärft. Sie sprechen sogar von einem „Klingbeil-Knick“ (Hansen-Schirra/Maaß 2019: 2) bei den Studierendenzahlen translationswissenschaftlicher Studiengänge in Deutschland. Die prompte Reaktion des Bundesverbands für Übersetzer und Dolmetscher e. V. (BDÜ)¹¹, die auf Klingbeils Äußerung folgte und der zufolge der Humantranslator aufgrund konstitutiver Mängel von Übersetzungs- maschinen niemals überflüssig sein werde, mag sachlich gerechtfertigt sein. Sie hat aber auch den Charakter einer rhetorischen Selbst-Beruhigungsspiel, von der lähmende Wirkungen auf die translationswissenschaftliche Reflexion ausgehen können, weil sie nichts zu der theoretischen Bewältigung der in Rede und Frage stehenden Veränderungen beiträgt. Es ist zu sehen, dass die maschinelle Übersetzung an durchaus existentielle Befindlichkeiten und Selbstverständnisse rührt.¹² Ihre fehlende translationswissenschaftliche Verarbeitung wird dadurch verständlicher – aber nicht weniger problematisch.

.....

10 Sendung vom 25.11.2018, *Arbeitswelt im Wandel – wie muss der Sozialstaat reformiert werden?*

11 Vgl. <https://bdue.de/fuer-presse-medien/presseinformationen/pm-detail/berufe-mitzukunft-uebersetzen-und-dolmetschen-in-zeiten-des%20-digitalen-wandels> (24.07.2019).

12 Siehe in diesem Zusammenhang etwa den Aufsatz von Schmitt (2015), der seinen eigenen Angaben nach vollständig von einer Maschine übersetzt worden ist. Das fällt bei der Lektüre nicht auf.

Der eigentliche und ausschlaggebende Grund für die Ausblendung der Übersetzungsmaschine ist aber kein psychologischer. Er ist, wie schon angedeutet, *fachgeschichtlicher* und *systematischer* Natur – und damit ist auch angesprochen, worum es in dieser Studie geht: Das *erste* Ziel dieser Arbeit besteht in dem Nachweis, dass die (weitestgehende) Abwesenheit der maschinellen Übersetzung im Diskurs der Translationswissenschaft kein Zufall ist, sondern mit Notwendigkeit aus disziplininternen Entwicklungen und Bedingungen resultiert. Die zentrale These besteht also darin, dass ein *innerer* Zusammenhang zwischen der Geschichte der Translationswissenschaft und der maschinellen Übersetzung besteht, aus dem diese Abwesenheit erklärt werden kann.¹³ Denn diese Geschichte lässt sich geradezu als die Geschichte des Verhältnisses der Translationswissenschaft zur maschinellen Übersetzung selbst lesen. Es ist nämlich zu vergegenwärtigen, dass die Entstehung der Translationswissenschaft im Rahmen der Linguistik maßgeblich durch die Erfordernisse des kurz nach zweiten Weltkrieg von Warren Weaver (1955b) ins Leben gerufenen wissenschaftlich-technischen Projekts der maschinellen Übersetzung bedingt ist (vgl. Kade 1968; Koller 1979: 79; Lefevere/Bassnett 1998: 1).¹⁴ Dieser Entstehungszusammenhang macht sich zunächst dadurch bemerkbar, dass die Translation im Lichte der Übersetzungsmaschine technomorph als ‚Umkodierung‘ gedacht wurde. Dann aber dadurch, dass der die Translationswissenschaft als eigenständige Disziplin konstituierende und rückblickend als *cultural turn* bezeichnete Bruch mit der Linguistik auch einen Übergang vom technizistischen, am Leitbild der Übersetzungsmaschine gewonnenen Paradigma der ‚Umkodierung‘ zum humanistischen Paradigma der ‚Handlung‘ vollzieht. Es ist nämlich dieser Übergang der zugleich dafür sorgt, dass die maschinelle Übersetzung in einen systematisch erzeugten blinden Fleck der Beobachtung rückt, da nun grundbegrifflich vorentschieden ist,

.....

13 Diese Geschichte ist zu unterscheiden von der Geschichte der maschinellen Übersetzung wie sie z. B. von Hutchins und Somers (1992) beschrieben wird (die ‚technische‘ Geschichte der Entwicklung der maschinellen Übersetzung).

14 Mit der disziplingeschichtlichen Zugangsweise ist auch eine Absage an die translationswissenschaftliche Neigung, immer weitere *turns* auszurufen, verbunden. Der maschinellen Übersetzung kann nicht sinnvoll mit einer weiteren Wende, höchstens mit einer Rückwende begegnet werden. Die *turn*-Rhetorik schwächt das Selbstverhältnis der Translationswissenschaft. Vgl. auch kritisch: Schreiber (2012).

dass nur Menschen, d. h. bewusstseinsfähige Entitäten, als Agens und Subjekt der Translation in Frage kommen: Handlungen werden schließlich stets von einem *Handelnden* vollzogen, und als solche gelten gemeinhin nur Entitäten, die über Bewusstsein verfügen: Menschen. Die Emanzipation der Translationswissenschaft von der Linguistik geht also mit einer „großen Trennung“ (Latour 2008) zwischen Mensch und Maschine, zwischen Kultur bzw. Gesellschaft und Technik einher, für die dann jeweils eigene Disziplinen mit jeweils eigenen Sprachen zuständig sind: Die ‚kulturelle‘ und ‚soziale‘ Translationswissenschaft ist wesentlich Humantranslationswissenschaft, um die maschinelle Übersetzung kümmert sich die Computerlinguistik bzw. Informatik. Der Ausschluss der maschinellen Übersetzung aus dem Diskurs der Translationswissenschaft erweist sich somit als ein systematisch erzeugter Ausschluss mit disziplinpolitischer Funktion. Vor diesem Hintergrund besteht das *zweite* Ziel dieser Arbeit darin, den blinden Fleck der maschinellen Übersetzung aufzuheben und sie als genuinen Gegenstand translationswissenschaftlicher Forschung zu gewinnen – ohne allerdings in ein technizistisches Translationsverständnis zurückzufallen. Die Aufgabe lautet daher, die seit dem sogenannten *cultural turn* erzielten Reflexionsgewinne nicht leichtfertig zu verspielen, sondern von ihnen aus zu fragen, wie eine positive Reintegration der maschinellen Übersetzung – und damit der eigenen Fachgeschichte – in die Translationswissenschaft möglich ist. Diese Aufgabe kann, so der Vorschlag dieser Arbeit, durch eine Modifikation der theoretischen, genauer: handlungstheoretischen Voraussetzungen gelöst werden, die für den besagten blinden Fleck verantwortlich sind. Zu entwickeln ist ein Translationsbegriff, der nicht mehr auf die bisher fraglose und selbstverständliche, nun aber als problematisch auffallende Voraussetzung angewiesen ist, dass aller Translation ein individuierbares Handlungssubjekt zugrunde liegt.

Mit dieser Ansage ist zugleich ausgesprochen, worin das *Problem* der maschinellen Übersetzung in translationswissenschaftlichen Perspektive besteht und worum es in dieser Arbeit *nicht* geht. Zunächst ist nämlich gar nicht einzusehen, wo dieses Problem liegen kann, außer, da die maschinelle Übersetzung auf bewusster Konstruktion beruht, in dem wiederum *technischen* ihrer Verbesserung. Mehr noch: Aufgrund der prinzipiellen Einsehbarkeit ihres Konstruktionsplanes ist sie in gewisser Hinsicht sogar völlig *problemfrei*

(vgl. zum ‚Problem‘ der Technik im Allgemeinen Blumenberg 2015: 165–166). Aber die *translationswissenschaftlich* relevante Problematik der maschinellen Übersetzung besteht nicht (oder nicht nur) in der Frage, was die Translationswissenschaft bzw. -theorie zur Optimierung von Übersetzungsmaschinen beitragen kann (vgl. z. B. Schmidt 2013). Und auch nicht im Nachvollzug der Konstruktions- und Funktionsweisen von Übersetzungsmaschinen. Sie besteht darüber hinaus auch nicht in der Frage, welche Zukunft die professionelle Translationspraxis hat. Die Problematik der maschinellen Übersetzung besteht vielmehr in der Frage, wie sie vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Orientierung der Translationswissenschaft am translatorisch handelnden Subjekt *überhaupt* als eine Form der Translation beschrieben werden kann, wenn auf der Ebene grundbegrifflicher Weichenstellungen bereits vorentschieden ist, dass nur der Mensch als Agens und Subjekt der Translation in Frage kommt. Wie kann die Humantranslationswissenschaft die maschinelle Übersetzung zu ihrem Forschungsobjekt machen? Das Problem der maschinellen Übersetzung im hier entwickelten Verständnis ist also zunächst ein *grundlagentheoretisches Problem* translationswissenschaftlicher Forschung, das einer Lösung zugeführt werden muss, sollen Voraussetzungen für eine adäquate Repräsentationen der aktuellen empirischen Wirklichkeit der Translation gegeben sein.

Die vorliegende Arbeit versucht ihre Ziele in drei großen Schritten zu erreichen, denen im Aufbau drei Hauptteile mit jeweils zwei Kapiteln entsprechen. *Teil I* rekonstruiert den fachgeschichtlichen Weg von der ‚Umkodierung‘ zur ‚Handlung‘ unter dem systematischen Gesichtspunkt der maschinellen Übersetzung. Dabei wird den Etappen der ‚Umkodierung‘ und der ‚Handlung‘ jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet und in jedem dieser Kapitel jeweils ein translationstheoretischer Ansatz dargestellt, der jeweils für die ‚Umkodierung‘ und die ‚Handlung‘ steht: Die Rede ist von den Theorieentwürfen *Otto Kades* (1968) und *Hans J. Vermeers* (Vermeer 1978, 1989, 1996; Reiß/Vermeer 1991¹⁵),

.....

15 Die 1984 erstmals erschienene Publikation *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* stammt zwar nicht nur von Hans J. Vermeer, sondern auch von Katharina Reiß. Da in der vorliegenden Arbeit aber nur die translationstheoretischen Grundideen, die in diesem Buch entwickelt und als Skopostheorie bekannt wurden, von Interesse sind, wird, wenn auf diese Publikation bezuggenommen wird, nur von Vermeer als verantwortlicher Autor die Rede sein. Denn auf ihn gehen diese Grundideen zurück.

die in dieser Arbeit die linguistische und die post-linguistische Translationswissenschaft vertreten.¹⁶ Was diese Theorieentwürfe eint, ist ihr Anspruch, Grundlagen für eine *allgemeine* Theorie der Translation und dadurch Grundlagen für die translationswissenschaftliche Einzelforschung zu schaffen. Was sie trennt, sind ihre Hintergrundsphilosophien, d. h. objektivistischen und subjektivistischen Prämissen. Zwei translationswissenschaftliche Theoriearchitekturen könnten im Hinblick auf ihre Voraussetzungen kaum gegensätzlicher sein. Dieser Gegensatz wird unter dem Gesichtspunkt des Stellenwerts der maschinellen Übersetzung in den jeweiligen Theoriearchitekturen rekonstruiert, allerdings dergestalt, dass dieser Gegensatz selbst als aus jenem Stellenwert hervorgehend verstanden werden kann. Das will besagen: Für Kade ist die maschinelle Übersetzung aufgrund seiner objektivistischen Prämissen nicht nur eine *Form* der Translation, sondern geradezu ihr *Inbegriff*: nämlich eine Form der Translation, die von allen subjektiven Störfaktoren bereinigt ist und allein auf der Grundlage wissenschaftlich erkannter, objektiver interlingualer Äquivalenzbeziehungen Translate produziert. Für Vermeer hingegen ist die maschinelle Übersetzung der Inbegriff dessen, was die Translation *nicht* ist: nämlich ein mechanisch-subjektloser Akt der Umkodierung, der sich außerhalb jeglicher kultureller, historischer und gesellschaftlicher Kontexte vollzieht. Die von Vermeer vorgenommene Umstellung auf Handlungstheorie, mit der eine ‚Vermenschlichung‘ der Translation einhergeht, kann also sinnvoll in einen (negativen) Bezug zur maschinellen Übersetzung gesetzt werden. Dessen ironische Pointe besteht darin, dass genau diese Umstellung nun wiederum durch die real existierende Übersetzungsmaschine unter Druck gesetzt wird: Denn mit ihr war die Hoffnung verbunden, das mechanistische Translationsdenken der frühen Translationswissenschaft zu überwinden und Grundlagen für eine wahrhaft allgemeine, d. h. alle möglichen Formen der Translation

.....

16 Natürlich ist Kades Theoriearbeit nicht auf seine 1968er-Publikation *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung* zu reduzieren. In der vorliegenden Arbeit geht es aber nicht um die Entwicklung von Kades Theoriearbeit. Vielmehr fungiert *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung* hier als Idealtyp eines mechanistischen Translationsdenkens, von dem die Translationswissenschaft sich seit dem *cultural turn* zu distanzieren sucht. Die Kontrastierung dieses Translationsdenkens mit demjenigen Vermeers dient auch dazu, zu verstehen, worauf Vermeer eigentlich mit seinem Theorieentwurf reagiert und wie diese Reaktion mit der maschinellen Übersetzung zusammenhängt.

mit einbeziehende Translationstheorie zu schaffen. Weder sollten bestimmte Translationsverfahren (genauer: die Um- bzw. Transkodierung) als die einzig legitimen verabsolutiert, noch bestimmte Formen der Translation (genauer: die literarische Übersetzung) aus dem Gegenstandsbereich der Translationswissenschaft ausgeschlossen werden. Die maschinelle Übersetzung lässt nun genau diesen Anspruch, der gegen das Um- bzw. Transkodierungsdenken erhoben wurde, welches in ihr seinen reinsten Ausdruck findet, fraglich werden. Denn die Umstellung auf Handlungstheorie hat zwar zur Folge, dass die Doktrin des einen richtigen Verfahrens relativiert (und auf einen praktischen Zweck, den *Skopos*, relationiert) und die literarische Übersetzung ausdrücklich in den translationswissenschaftlichen Gegenstandsbereich aufgenommen wird. Doch die in dieser Umstellung enthaltene Vorentscheidung, nur Menschen kämen als translationsfähige Handlungssubjekte in Betracht, exkludiert wiederum eine bestimmte Form der Translation: die maschinelle Übersetzung. Die gegenwärtig zu beobachtende Allgegenwärtigkeit von Übersetzungsmaschinen muss vor diesem Hintergrund als *empirische Wiederkehr des theoretisch Verdrängten* erscheinen (vgl. Rozmysłowicz 2019: 26).¹⁷

Weil Teil I eine unerwartete Problemparallele zwischen Kade und Vermeer zu Tage fördert, geht es in Teil II zunächst nicht damit weiter, einen theoretisch-begrifflichen Gegenvorschlag zu machen, der den blinden Fleck der maschinellen Übersetzung auflöst und sie als translationswissenschaftliches Objekt beschreibbar macht. Diese Problemparallele besteht darin, dass sie *beide* jeweils eine bestimmte Form der Translation aus ihren Allgemeinheits-

17 Problematisch mag die Verallgemeinerung der in Teil I gewonnenen Erkenntnisse erscheinen. Schließlich können Kade und Vermeer bzw. ihr Gegensatz kaum für die gesamte Translationswissenschaft stehen. Dieser *pars-pro-toto*-Ansatz ist aber dennoch zulässig: Erstens ist eine gewisse Vereinfachung (und Kontrastierung) unumgänglich, um Übersichtlichkeit in einem komplexen Theoriezusammenhang herzustellen. Zweitens reflektiert sich in dem an Kade und Vermeer nachgezeichneten Übergang von der ‚Umkodierung‘ zur ‚Handlung‘ durchaus eine *allgemeine* Tendenz der translationswissenschaftlichen Entwicklung, die, sehr holzschnittartig gezeichnet, von der Analyse anonymer und abstrakter zwischensprachlicher Strukturen zu den Handlungen personaler Translatoren in konkreten Situationen verläuft. Die Auseinandersetzung mit Vermeer eignet sich vor diesem Hintergrund besonders gut, um die Konsequenzen dieser Entwicklung für den Umgang mit der maschinellen Übersetzung darzustellen, da bei ihm die verbreitete *implizite* Handlungstheorie der Translation, der zufolge aller Translation ein translatorisches Handlungssubjekt zugrunde liegt, *explizit* und *systematisch* artikuliert wird.

ansprüche erhebenden Theorien ausschließen: Bei Kade ist es die literarische Übersetzung, bei Vermeer die maschinelle. Von dem Verdacht ausgehend, dass diese Parallele kein Zufall und für das Problem der maschinellen Übersetzung von eminenter Bedeutung ist, geht es im ersten Kapitel von Teil II daher darum, nach ihren Ursachen zu fahnden. Die Thesen, die in diesem Zusammenhang begründet werden sollen, lauten wie folgt: Die Problemparallele zwischen Kade und Vermeer verweist auf eine hintergründige Kontinuität in den Vorstellungen, die sich beide Autoren trotz – oder gerade *wegen* – ihrer Gegensätzlichkeit jeweils von der Translation machen. Diese Kontinuität besteht darin, dass sie beide von der Voraussetzung eines *translatorischen Agens* der Translation ausgehen. Das heißt, beide nehmen ohne weitere Begründung an, dass die Translation immer von einem *Translator* als operative Einheit ausgeführt wird: Ohne Translator keine Translation. Denn es ist diese Voraussetzung, deren jeweilige objektivistische bzw. subjektivistische Auslegung überhaupt erst dazu führen kann, dass die so unterschiedlichen Theorieentwürfe Kades und Vermeers ein strukturell identisches Problem hinterlassen. Kades objektivistische Auslegung verstößt alles Subjektive aus der Translation und damit die literarische Übersetzung aus dem Gegenstandsbereich der Translationswissenschaft. Vermeers subjektivistische Auslegung hingegen macht die Translation abhängig von einem Subjekt und verunmöglicht dadurch translationswissenschaftliche Bezugnahmen auf die maschinelle Übersetzung. Um gegenüber der gemeinsamen und selbstverständlichen Voraussetzung eines translatorischen Agens reflexiven Abstand zu gewinnen, wird sie im Rahmen einer auf Nietzsche zurückgreifenden ‚grammatischen‘ Analyse als Funktion der *Sprache*, die Kade und Vermeer verwenden, ausgewiesen. Das Ergebnis dieser Analyse besagt, dass die so evident scheinende Voraussetzung eines translatorischen Agens *kontingent* ist, weil sie nicht der empirischen Wirklichkeit entnommen ist, sondern der historisch gewachsenen Struktur der in Anspruch genommenen sprachlichen Darstellungsmittel: Die Auffassung, dass einer Tätigkeit (Übersetzen/Dolmetschen) ein Täter (Übersetzer/Dolmetscher) als Urheber und Ursprung dieser Tätigkeit zugrunde liegt, ist kein neutrales Abbild einer objektiven Wirklichkeit, sondern Resultat eines „Zwang[s] zum Subjekt“ (Elberfeld 2003: 171), der in der von Kade und Vermeer verwendeten (deutschen) Sprache strukturell angelegt ist. Dadurch dass die Vorstellung, aller Translation